Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 8 — **Zürich, 25. Februar 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

In der eidgen. Politik ist eine Atempause eingetreten. Die parlamentarischen Kommissionen tagen da und dort und bereiten die Arbeit der Frühjahrssession vor. Die nationalrätliche Kommission für das eidgenössische Verwaltungsgericht hat abweichend vom Beschluß des Ständerates in der umstrittenen Frage der Wiedereinsetzung eines Beamten den Wünschen des Personals entgegenkommend, die Wiedereinsetzung bei willkürlicher Entlassung in den Gesetzesentwurf aufgenommen.

Die vom Bundesrat beschlossene Nationalisierung der Goldmünzen hat in überraschender Fülle verborgene Schätze an das Tageslicht gebracht. Bei der Nationalbank wurden bis zum 22. Februar für ca. 20 Millionen Franken ausländische Goldstücke „von Privaten" eingetauscht. Um dem Bedürfnis nach Umtausch zu entsprechen, hat der Bundesrat die Nationalbank ermächtigt, zu den bestehenden Goldmünzen im Betrag von Fr. 120 Millionen noch für weitere 100 Millionen Goldstücke zu prägen. Baselstadt hat am vergangenen Sonntag ein kantonales Beamtengesetz angenommen, dessen Besoldungsansätze in der übrigen Schweiz einiges Erstaunen hervorrufen. Für Frauen mag es interessant sein, daß die hauswirtschaftliche Berufsarbeit darin eine außerordentliche Wertschätzung erfährt, vernimmt man doch, daß nach dem Gesetz Küchenmädchen in einem staatlichen Betriebe (Frauenspital, Heil- und Pflegeanstalt) neben seiner Kost und Amtswohnung einen Lohn von monatlich 250 Fr., Köchinnen von 290 Fr. erhalten.

Ausland.

Die Mißstimmung zwischen Deutschland und Polen hat heftige Formen angenommen. Die polnische Regierung erklärt sich bereit, die abgebrochenen Handelsvertragsunterhandlungen wieder aufzunehmen, hingegen will sie auf die von Deutschland gewünschte Revision des Niederlassungsvertrages nicht eingehen.

Im oberschlesischen Schulstreit hat die Unterrichtsdirektion des Sejm einen Beschluß gefaßt, der sich gegen den Präsidenten der gemischten Kommission, alt Bundesrat Calonder, richtet. Es wird ihm vorgeworfen, daß er die Genfer Konvention tendenziös zugunsten der deutschen Minderheiten auslege; sicherlich ist es ein unbegründeter Vorwurf gegenüber einem Manne, der den Grundsatz der Gerechtigkeit stets hochhielt und gerade darum auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen worden war.

Deutschland ist im Begriff, seine im Entwaffnungsabkommen eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Festungskommandanten im Osten erhielten vom Reichswehrministerium die Weisung, die im Abkommen bezeichneten Festungswerke innerhalb der nächsten vier Monate zu zerstören.

Aus China wird ein stetes Vorrücken der nationalen Südarmee gegen Shanghai gemeldet, wo die internationale Konzession von englischen Schutztruppen besetzt ist. Die internationale Konzession bildet eine Stadt für sich mit ca. 1 Million Einwohnern; 40 000 der letztern sind Europäer. Elektrizitäts-, Wasser-, Lebensmittelversorgung, alle Handwerke liegen in den Händen Einheimischer. Es frägt sich nun, wie sich das Schicksal der Europäer gestalten wird, wenn die Südarmee nach Shanghai gelangt. Die englischen Truppen befinden sich dort in einer Falle zwischen der Süd- und der Nordarmee. Allen Chinesen, so uneins sie untereinander sein mögen, ist gemeinsam ein brennender Haß gegen die europäischen Eindringlinge, vor allem gegen das imperialistische England. Es besteht die Gefahr, daß sich im Kampfe um Shanghai dieser Haß heftig entlade. Von großer Bedeutung ist das Verhalten Englands. Außenminister Chamberlain gab in diesen Tagen im englischen Unterhaus die beruhigende Erklärung ab, daß Englands Vertreter in China ermächtigt seien, mit allen tatsächlichen Regierungen Chinas freie Verträge auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit abzuschließen. Es entspricht das dem, was die chinesischen Nationalisten verlangen, doch frägt es sich, ob England mit seinen Zugeständnissen nicht zu spät kommt, ob es jetzt noch vermag, die hochgehenden Wogen der Fremdenfeindschaft zu glätten, so daß der Kampf um Shanghai nicht auch die europäisch-chinesischen Beziehungen zerreißt. Der Verlust Chinas als Absatzgebiet der Industrien bedeutete einen unbemeßbaren wirtschaftlichen Schaden für Europa. J. M.

Ueber das heutige Sexualideal des Mannes.

Von Dr. med. Walther Riese,
Privatdozent an der Universität Frankfurt/M.

In unserer Generation vollzieht sich eine grundsätzliche Wandlung im weiblichen Sexualideal des Mannes. Noch unsere Väter liebten das Weib im Maße und selbst im Uebermaße ihrer sekundären Sexualcharaktere, und die Mode, Dolmetscherin und Dienerin des männlichen Sexualideals, von Männern gemacht, erfand Formen, welche der Betonung dieser sekundären weiblichen Sexualcharaktere entgegenkamen und sich in der primitiven, kulturunwürdigen und lächerlichen Erfindung eines „cul de Paris" überspitzen konnten. Der Mann unserer Zeit begehrt — soweit er eben im zeithaften und bereits herkömmlichen Sexualgeschmack verbleibt — das überschlanke, „knabenhafte" Weib, welches das lange Haar abschneidet, das Körpergewicht, das die Frau der vergangenen Generation noch durch Mast und Pillen auf die Höhe zu treiben suchte, auf ein Minimum und, wenn möglich, durch körperliche Entbehrung aller Art noch darunter zu reduzieren sucht und schließlich einen jeder sekundären weiblichen Sexualcharaktere beraubten Körper in eine Kleidung streng männlichen Schnittes hüllt.

Diese Erscheinung muß, wie alle Sexualphänomene, von zwei Seiten her betrachtet und verstanden werden: von einer soziologischen und einer psychologischen.

Eine Gesellschaft, in welcher der Mann der wirtschaftlich Gebietende ist, wird naturgemäß ein Sexualideal nach seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack aufstellen. Der Frau dieser Gesellschaft bleibt als einzige Sexualgeste nur übrig, sich diesen Bedürfnissen anzupassen — will anders sie überhaupt der Sexualbefriedigung zustreben.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Maße, wie die wirtschaftliche Belastung unserer Gesellschaft zunimmt, das Weib aus ihrer beschaulichen und hilflosen Sphäre in den offenen Wirtschaftskampf eintritt und sich hier zusehends behauptet und verselbständigt, eine nur vom Manne geschaffene Sexualordnung und Sexualwertung an Gültigkeit einbüßen muß. Im Augenblick, da die Frau ihren Eigenwert an sich erfährt und sich ihres Eigenrechtes bewußt wird, lehnt sie es ab, ihren Sexualwert lediglich vom Manne bestimmen zu lassen. Und so fällt bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der russischen Studentin und Revolutionärin der vom Manne hochbewertete Sexualschmuck des Weibes, das Haar. War dies damals noch Einzelphänomen eines weniger wirtschaftlich als vor allem geistig dem Manne in gleicher Machtposition an die Seite tretenden Frauenkreises, so wird es überhaupt allmählich schon Tradition der weiblichen Gesellschaft überhaupt — eben unter dem Drucke einer Wirtschaftsnot, die nur wenige Kreise verschont, und welche die Frau in den Wirtschaftskampf und die Selbstbestimmung — auch ihres Sexualwertes — drängt.

Zugleich vollzieht sich nun aber im Sexualleben und in der Sexualwertung des Mannes eine entschiedene Wandlung.

Das weibliche Sexualideal vergangener Geschlechter ist das Sexualideal eines sexualtriebstarken (vielleicht: übertriebstarken! D. Red.) Mannes. Wo Landschaft und Klima eine besondere Triebstärke des Mannes bedingen — wie etwa im arabischen und türkischen Orient —, begehrt der Mann ja stets das Weib in der ganzen Fülle und Ueberfülle seiner sekundären Sexualcharaktere. Erlahmt aber aus irgendwelchen Gründen die Sexualtriebkraft des Mannes, so wird er das stark sexualgezeichnete Weib nicht mehr zu bewältigen wissen. Er wird ein Sexualobjekt und ein Sexualideal suchen, das sich körperbaulich nicht mehr so weit von ihm trennt, daß es zu seiner Besitzergreifung einer großen Triebspannung bedarf. In der unserer Zeit gemäßen und allerorten bis zum Uebermaß getriebenen Kultivierung jener asthenischen und nur mit dürftigen sekundären Sexualcharakteren ausgestatteten Frauentypen, wie sie noch in edelster Form einem Botticelli und seiner Schule zum Vorwand dienen, erblicken wir den Ausdruck einer mit jeder Entfleischlichung notwendig einhergehenden Erlahmung der Sexualstärke des Mannes. Der Mann wendet sich deswegen diesem Typus zu und von jenem, noch dem letzten Geschlecht vorschwebenden Rubensschen Sexualideal ab, weil er diesem nicht mehr gewachsen ist. (Oder weil er von einem Uebermaß zu einem Normalmaß zurückgekehrt ist! D. Red.) Daß aber tatsächlich der Mann an Sexualtriebkraft verloren, möchten wir für sicher halten. Das Uebermaß und Unmaß an Anforderungen, die Krieg und Nachkrieg an seinen Selbsterhaltungstrieb stellen, mögen wohl auf Kosten seiner Sexualtriebkraft gegangen und dessen Erhaltung nicht günstig gewesen sein.

Es sind also unseres Erachtens zwei Ursachen, aus denen sich die Wandlung im Sexualideal des Mannes unserer Tage verstehen läßt: aus der Absage des Weibes an einen Sexualtyp, welchen der Mann bestimmt und welcher von ihr die Betonung ihrer sekundären Sexualcharaktere als Symbol ihres vom Manne bestimmten Sexualwertes verlangt, und aus der Unfähigkeit des Mannes zur Bewältigung eines Sexualtypus Weib, der, weil er ganz unbetont weiblich, ganze männliche Triebstärke erfordert. („Neue Generation.")

Erziehung zum Frieden

— das ist Erziehung zum Völkerbund! Ueber dieses Thema hat kürzlich in St. Gallen in überaus feinsinniger und psychologisch tiefgründiger Weise Frl. Dr. Werder aus Zürich gesprochen. Frl. Dr. Werder ist Sekretärin der zürcherischen Vereinigung für den Völkerbund, sie ist eine feine Kennerin der Völkerbundsfragen und eine begeisterte und aufopferungsvolle Verfechterin des Völkerbundsgedankens. Wir können es den zahlreichen Frauenvereinen, die sich die schöne Aufgabe der Frauenbildung gestellt haben, nur wärmstens empfehlen, Frl. Dr. Werder zu sich zu bitten, sie bieten damit ihren Frauen etwas vom Besten, etwas so recht aus dem eigensten Gebiet der Frau. Denn die Erziehung zum Frieden — ist dies nicht in allererster Linie eine Aufgabe der Frau, der Mutter und eine ihrer wesentlichsten und wichtigsten Aufgaben? Und dabei steht Frl. Dr. Werder durchaus auf dem Boden nüchterner realer Wirklichkeit, sie leugnet weder den dem Knaben und dem Manne eingeborenen Kampftrieb, sie verlangt weder, daß er unterdrückt, noch daß er negiert werde, sondern sie zeigt die Wege auf, wie er fruchtbar gemacht werden kann, damit er positiv aufbauend und nicht mehr zerstörend wirkt. Es ist wichtig, den Kampftrieb des Knaben weder zu verschweigen noch zu unterdrücken, was nur zur Verdrängung führt, sondern ihn richtig zu kanalisieren (Sport) und zu sublimieren, die neben dem Kampftrieb doch auch einhergehenden sozialen Triebe — wie die Nachahmung, die Hingabe an große Führerpersönlichkeiten, die Nacheiferung hoher Ideale — fruchtbar zu machen. Die Friedenspädagogik muß sich aber auch mit dem weiblichen Geschlecht befassen. Doch sind hier die psychologischen Grundlagen verschieden. Der Kampftrieb spielt eine geringere, der soziale Helfertrieb eine größere Rolle (das Mädchen ahmt nicht nur den Krieger, sondern die Rotkreuzschwester nach). Dieser soziale Trieb muß gefördert, die ober-

---

Feuilleton.

Wir wollen uns immer die Hände halten.

Wir wollen uns immer die Hände halten,
Damit unsere Seelen nicht in den kalten,
Rotvollen Nächten einsam erfrieren.

Wir wollen uns immer tiefer finden,
Damit wir uns nicht wie die armen Blinden
Im schwarzen Walde traurig verirren.

Wir wollen uns immer die Hände halten,
Damit wir uns nicht zu tief in die Falten
Des unendlichen Lebens verlieren.

Franziska Stöcklin.

Dorfkirche bei Nacht.

Das Kirchlein steht verklärt von Mondeshelle.
Ein kleiner Friedhof träumt in klugen Mauern.
Der bleiche Priester tritt jetzt auf die Schwelle,
Indes die schönen Hände leise schauern.
Und lange harrt er an derselben Stelle.
Vom nahen Weiher flöten traurig Unken.
Und auf dem Weg, vorbei an der Kapelle
Ziehn Liebende ganz traum- und sternentrunken.
Der junge Priester steht in sich versunken.

Franziska Stöcklin.

(Gedichte von Franziska Stöcklin, Verlag Seldwyla [Grethlein u. Co.], Zürich.

Nocturno.

Von Cécile Lauber.

Sie hat einen kleinen Knaben von drei Jahren und ein kleines Mädchen von fünf Jahren. Beide pflegen schon durchzuschlafen nachts.

Aber es gibt dennoch Zeiten, wo der kleine Knabe regelmäßig in der Nacht aufwacht.

Es ist vielleicht zwei Uhr. —

Er liegt eine Weile ganz still.

Der Schlaf geht von ihm weg; nicht aller auf einmal. Der kleine Knabe schlüpft vielmehr aus dem Schlaf heraus wie aus einem Mantel, ohne Eile; zuerst aus dem rechten Aermel, dann aus dem linken Aermel, nun sinkt der Schlaf von seinen Schultern herab.

Er flüstert: „Mama!"

Die Mama rührt sich nicht. Aber sie atmet mit verändertem Geräusch.

Das Kind fühlt, die Mama ist wach, horcht.

Es lauscht selbst ins Dunkel mit weit offenen Augen, die ein wenig ängstlich sind.

Die Kuckucksuhr in der Stube drüben pendelt hin und her, macht tick, tack und dann jedes zweite Mal ein kleines, knipsendes Nebengeräusch.

Plötzlich ruft der Knabe überhell.

„Töpfchen gehn!" —

Er ist bereit, sofort ein zweites Mal zu rufen.

Aber die Mama gleitet aus ihrem Bett heraus, schlüpft in die Pelzpantöffelchen und eilt herbei.

Sie hat einen ganz lautlosen, seidenen Tritt, der ein wenig schleift wie Katzenpföttchen. — Dazu sagt sie noch:

„Pst — ich komme schon!" —

Jetzt wird er aus dem warmen Bettchen gehoben und auf das kalte Töpfchen gesetzt.

Er beeilt sich nicht, er läutet der Mama am Zopf. Sie hat zwei lange, weiche Zöpfe, die um seine bloßen Knie schmeicheln, wenn sie sich so über ihn herabbeugt. Er legt ein wenig seine Wange an ihren warmen Hals und beschnuppert ihn mit kühlem Näschen.

Dann wird er wieder kurzerhand unter das Deckbett geschoben.

„Ganz tief hinunter!" sagt die Mama. „Und sogleich schlafen! In einer so kalten Winternacht! —

Wie schön das klingt! Die Worte stehen noch da, wenn die Mama schon fort ist. Sie hangen in der Luft wie Lichter vom Tannenbaum, eingehüllt in ein Geheimnis. Etwas Gläsernes ist an ihnen, das leise klirrt.

„Winternacht!" Man sieht etwas Helles — das ist Schnee, viel Schnee — und ein schwarzer Himmel mit eiskalten Sternen — vielleicht auch ohne einen einzigen Stern, ganz schwarz — ja, ganz schwarz. — Und das wilde Sausen des Windes —

Der kleine Knabe denkt das nicht so genau, aber er fühlt es, und den Wolf fühlt er, der immer heult — in einer „Winternacht", und den Schlitten hört er vorüberläuten.

„Töpfchen gehn!" ruft er aufgeregt.

Dann horcht er gespannt.

Wie elektrisiert hebt sich die Mama aus dem Bett. Unwille zittert in ihrer halblauten Stimme.

„Nichts da," sagt sie, „Du bist eben gewesen".

„Schlaf!" befiehlt sie und huscht zurück auf bloßen Füßen dieses Mal.

— „Winternacht" hat sie nicht mehr gesagt.

„Warum nur nicht?" — denkt der Knabe enttäuschten und traurigen Herzens. Er lauscht, ob es nicht doch noch kommt.

Aus den Kissen hebt sich der Gatte.

„Armes Herz," sagt er, „komm schnell herein! Sind deine Füße kalt geworden? Gib ihm Prügel, dann ist er still."

„Prügel," — frägt sie ein wenig gereizt. „Hat er denn etwas Böses getan? Ich kann ihn doch nicht schlagen dafür, daß er den Schlaf nicht findet."

„Er zerstört den deinen," sagt der Gatte.

Sie denkt: „Immer rät er Prügel. Prügel sind Anfang und Ende seiner Pädagogik."

Aber sie fühlt erwärmend, daß er es für sie sagt.

In der Stube drüben pendelt die Kuckucksuhr hin und her, macht tick, tack und dann jedes zweite Mal ein kleines, knipsendes Nebengeräusch.

Alle stellen sich schlafend.

Alle lauschen.

Der kleine Knabe hätte jetzt Lust zu singen; aber singen in der Nacht ist verboten, weil das kleine Schwesterchen davon aufwacht. Und dann verlangt er so sehr nach dem Märchen „Winternacht", das noch immer nicht wieder kommt.

Der Gatte denkt:

„Morgen wird sie ein schmerzliches Gesicht machen. Sie wird sagen: „Dieses ewige aus dem Schlaf reißen, ertragen meine Nerven nicht!"."

Er hat ein heftiges Verlangen, sich auf die linke Seite zu drehen, aber er widersteht.

„Nun," überlegt er, „das Kind könnte immerhin eingeschlafen sein und eine Bewegung von mir es wieder aufschrecken."

Die Mama strengt sich an, nicht einzuschlafen.

„Ich darf nicht," denkt sie, „sonst werde ich zornig aufwachen."

Wie lange liegt er nun schon wach? — Zwanzig Minuten? — Vierzig Minuten? — Gewiß ist ein Schnupfen im Anzug. Schnupfen — Fieber — Husten — Fieber — Schnupfen —"

flächliche Heldenverehrung und die Widerstandslosigkeit gegen traditionelle und veraltete Vorstellungen bekämpft werden. Es genügt nicht mehr, daß die Frau ihre friedensstiftende Mission im Hause ausübe, sie muß sich auch in der Oeffentlichkeit für die Friedensbewegung einsetzen. Rastlose Aufklärungsarbeit, solide staatsbürgerliche Erziehung des weiblichen Geschlechts, nicht nachlassender Kampf gegen Gleichgültigkeit und gegen die feige Scheu vor der Teilnahme am öffentlichen Leben sind notwendig, wenn der weibliche Einfluß zur Geltung kommen und günstig wirken soll.

Das Wichtigste aber hat die Wohnstubenerziehung zu leisten. Dabei ist nicht das das Ausschlaggebende, was man zu, sondern was man vor Kindern spricht. Man hüte sich gerade vor Kindern vor leichtfertiger Verleumdung, vor dem leichtfertigen Nachsprechen bloßer Behauptungen über Nebenmenschen eigener und fremder Nationalität, die durch nichts bewiesen sind; man zeige sich vor den Kindern nie unbeherrscht, man übe Selbstzucht und freundliches Eingehen auf fremde Individualitäten, denn — das lebendige Beispiel der Eltern ist wichtiger als alle Worte.

Auch der Schule fällt naturgemäß ein sehr wichtiger Teil der Erziehung zum Frieden zu. Sie hat vieles gut zu machen, denn was sie in ihren Schulbüchern an Verleumdung anderer Nationen geleistet hat, das grenzt nahezu an Versündigung. Das hat die große Enquête der Carnegie-Dotation nachgewiesen, die eine große Anzahl von Schulbüchern der verschiedensten Nationen (Frankreich, Belgien, Deutschland, Oesterreich, England, Italien) kontrolliert und dabei die betrüblichsten Dinge festgestellt hat. Doch hat die Enquête bereits auch ihr Gutes bewirkt, indem aus einzelnen Schulbüchern, so namentlich aus den französischen, die schlimmsten Stellen bereits verschwunden oder mit anderm Stoff überdruckt worden sind.

Weiter ist die Pflege demokratischer Gesinnung, die Erziehung zur Selbstverantwortung, die namentlich durch die Selbstverwaltung der Schüler außerordentlich gefördert werden kann, eine unerläßliche Grundlage für die Erziehung zum Frieden, denn Frieden und Völkerbund sind nur auf der Grundlage der Demokratie, auf dem lebendigen Mitschaffen aller denkbar. Daneben aber bietet auch der Unterricht sozusagen in allen Fächern kostbare Gelegenheit zur Erziehung zum Frieden, eine Aufgabe, der sich die Lehrerschaft noch nicht voll bewußt geworden ist. Manche wenden ein, es sei unmöglich, den Kindern eine so schwere Materie, wie sie der Völkerbund sei, verständlich nahe zu bringen. Daß das aber möglich ist, beweist eine Veröffentlichung Belgiens, eine kleine Schrift für den belgischen Volksschulunterricht, in der den Kindern auf überaus anschauliche und leicht faßliche Art vom Völkerbund und seiner Bedeutung erzählt wird.

Von der Schule aller Länder darf gefordert werden:

Einmal, daß sie den Kindern ausreichende Kenntnis fremder Völker und ihrer Verdienste vermittle, daß sie das Verständnis wecke für die Verschlungenheit der wirtschaftlichen Interessen und für die wirtschaftliche Solidarität, daß sie durch vergleichende Kultur- und Geistesgeschichte und einer vernünftigen Behandlung der eigenen Landesgeschichte (wohl Vaterlandsliebe, aber kein Nationaldünkel) das eigene Land richtig einordne in den Kreis der Nationen; daß die Schule Sachlichkeit und Wahrheitsliebe pflege, welche die beste Prophylaxe gegen Verhetzung und Kriegspsychose bilden.

An Stelle eines oberflächlichen Heroenkultus soll sich die Schule die Weckung der Begeisterung für wirklich große Persönlichkeiten der Weltgeschichte, die nicht nur eine Geschichte der Kriege ist, angelegen sein lassen. Die großen Heroen der Geistesgeschichte, die Religionsstifter, die Heiligen des Mittelalters, die Reformatoren, die großen Erfinder und Entdecker, sie bilden für den jugendlichen Drang nach Größe eine feinere Nahrung, rufen edlere und tiefere Kräfte in ihnen wach, als die kritiklose Verherrlichung der Helden der Gewalt.

Natürlich kann die Schule die Darstellung des Krieges nicht umgehen, aber sie schildere ihn in seiner wahren Gestalt. Wenn man noch so kriegsbegeisterten Kindern nach der Schilderung etwa einer Schlacht auch von dem erzählt, was nach der Schlacht in den Ambulanzen vor sich geht, wenn man mit ihnen etwa ein Kapitel aus Barbusse „Le Feu" oder das Kapitel aus Zolas Debâcle „l'ambulance", liest, dann haben sie rasch genug vom Krieg.

Und wenn man dann gerade an Hand solcher Kriegsschilderungen und des Elends, das sie im Gefolge haben, auf die Grundlagen des Völkerbundsgedankens und die Möglichkeiten moderner Friedenssicherung hinweist, dann ist es ein leichtes, die empfänglichen Gemüter der Kinder für die Bedeutung des Völkerbundes und seine Ideale zu gewinnen.

Politis hat gefordert, daß die Wissenschaft des Friedens mit ebenso großer Sorgfalt gepflegt werde wie man früher Kriegswissenschaft betrieb.

Der Völkerbund braucht eine Elite und eine hochentwickelte öffentliche Meinung. Beides ist im Grund Sache der Erziehung. Neben die Friedenstechnik muß daher eine ausgebildete Friedenspädagogik treten. Diese Friedenspädagogik ist Aufgabe des Hauses und der Schule.

Hohmaad.

In der Hauptversammlung der St. Galler Frauenzentrale sprach kürzlich u. a. Frau Dr. Horber, die Gründerin und Leiterin des Mütter- und Kinderheims Hohmaad in Thun, über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen während der ersten 4 Jahre seines Bestehens. Da schon früher an dieser Stelle darauf hingewiesen wurde, gebe ich nur die Hauptgedanken der Referentin wieder.

Hohmaad will unverheirateten Müttern mit ihren Kindern (gegebenenfalls auch Witwen oder geschiedenen Frauen) ein Heim bieten. Mutter und Kind sollen nicht infolge ungünstiger Arbeitsverhältnisse getrennt werden müssen. Daß dadurch in vielen Fällen das Mütterliche in diesen armen Mädchen langsam zugrunde geht oder überhaupt nicht recht erwachen kann, ist nicht zu verwundern. Und eben, dieses Mütterliche möchte Hohmaad wecken, daran anknüpfen. — Doch die ursprüngliche Absicht, Mutter und Kind monate- wenn nicht jahrelang zu beherbergen, wurde aufgegeben, da das Bedürfnis hiefür in der Schweiz weniger groß zu sein scheint als z. B. in Deutschland. Auch hatten die Frauen, die allzu lange in der Abgeschlossenheit von Hohmaad gleichsam als auf einer Friedensinsel gelebt hatten, im allgemeinen sehr Mühe, sich wieder ans Alltagsleben mit all seinen Gefahren zu gewöhnen. So wurde das Haus mehr zur Zwischenstation vor und nach den Schwierigkeiten der Außenwelt. Doch möchte es nicht nur Entbindungsanstalt sein, einige Wochen oder Monate sind fast alle Mütter dort. Und da gehört es zum Schönsten zu sehen, wie in den oft oberflächlichen und leichtsinnigen Mädchen das Kind etwas Tieferes weckt, wie es gleichsam zum Hebel wird im Leben der Mutter. — Ferner möchte Hohmaad der Mutter helfen, zur Klarheit zu kommen in der komplizierten Lage, in die sie sich durch ihren Fehltritt gebracht hat. Gewöhnlich entstehen auch große Schwierigkeiten der Familie gegenüber. Und das Verhältnis zum Vater des Kindes! Wieviel Not entsteht dadurch! Soll, darf, kann das Mädchen mit ihm in die Ehe treten? Oder ist es besser, wenn es seinen Weg allein weitergeht? Um all diese Fragen zu klären, braucht die Mutter Zeit — und oft auch verständnisvolle Hilfe ihrer Mitmenschen. Und dies vor allem mußte uns die Rednerin eindringlich vor Augen zu stellen: die Gesellschaft, wir alle sind verantwortlich dafür, ob solch uneheliches Kindlein seiner Mutter zum Segen wird — oder zum Unglück, zum ersten Fehltritt auf dunklem, abwärtsführendem Weg. — Nicht alle haben den Mut, die Folgen ihres Fehlens auf sich zu nehmen, die Verantwortung fürs Kind zu tragen. Die werden in Hohmaad nicht festgehalten. Doch ging wohl keine ganz umsonst dort aus und ein: eine lichte Erinnerung, eine ruhige, reine Insel im sonst seichten, unsaubern Wasser bedeutet es allen.

Und so darf es wohl zuversichtlich seine schwere Arbeit weiterhin tun, im stillen begleitet von solchen, denen die Not ihrer Mitschwestern auch warm am Herzen liegt. Th.

Aus unserer Frauenarbeit:

Frauen in Lehrlingskommissionen.

Im Kanton Waadt, der nicht gerade als einer der fortschrittlichsten Kantone gilt, ist kürzlich zum ersten Male eine Frau in eine Lehrlingskommission gewählt worden, nämlich eine Damenschneiderin im Bezirk Lausanne und zwar, wie es in der amtlichen Bekanntmachung hieß, „in Anbetracht der großen Anzahl von Lehrverhältnissen für weibliche Berufe".

In andern Kantonen ist man in dieser Beziehung weiter voran. So wird aus dem Kanton Bern gemeldet, daß dort schon seit 20 Jahren, seit dem Bestehen des neuen Lehrlingsgesetzes, Frauen in die Lehrlingskommissionen gewählt werden und zwar wählen die Lehrlingskommissionen im Kanton Bern durchschnittlich eine Frau pro Kommission. Einzig Bern-Stadt hat eine besondere Kommission für die Lehrtöchter, in der 11 Frauen auf zwei Männer sitzen.

Die 110 tüchtigsten Frauen von London.

Die Londoner Handelskammer hat dieser Tage eine Statistik über die Frauengehälter in der englischen Hauptstadt veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß heute von zwei Jahren „nur fünf Frauen ein Jahreseinkommen über 50 000 Pfund Sterling bezogen. Bereits im letzten Jahr gab es 50 mit so hohen Einkünften ausgestattete Frauen, und diese Zahl hat sich im letzten Berichtsjahr sogar auf 110 erhöht. Es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß über 250 Betriebe, die von Frauen geleitet werden, nicht der Handelskammer angehören, von der Statistik also nicht berücksichtigt werden. Die Frauen mit den Millioneneinkommen stehen samt und sonders an der Spitze von Unternehmungen, in denen die Konkurrenz des männlichen Geschlechts besondere Geschäftstüchtigkeit verlangt. Die meisten leiten Papierfabriken, Theateragenturen, Textilfabriken und große Sportartikel-Geschäfte.

Agnes Karll, die Vorkämpferin für die berufliche Krankenpflege.

Am 12. Februar verstarb nach langem Leiden im Alter von 59 Jahren die bekannte Vorkämpferin für die berufliche Krankenpflegerin, Generaloberin Agnes Karll. Nachdem sie 1903 zuerst sich mit Gleichgesinnten zum ersten Fachverband für die berufliche Krankenpflege zusammengeschlossen hatte, entwickelte sich unter ihrer energischen, zielbewußten Führung die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands zu einem großen, jetzt bereits tausende Mitglieder umfassenden Verbande, dessen 1. Vorsitzende die Verstorbene bis zu ihrem Tode war. Ihrem Eifer und ihren Bestrebungen war das Erreichen geregelter Arbeits- und Gehaltsbedingungen, der Einschluß in die staatlichen Versicherungen und gründliche Ausbildung der Schwestern mit Abschlußprüfung zu verdanken. Auch ausländische Vereinigungen hatten die Bedeutung dieser Frau anerkannt, so war sie die Ehrenpräsidentin des International Council of Nurses und Ehrenmitglied von Svensk Sjuksköterskeförening von 1910.

Die erste Bergwerksingenieurin des Elsaß †.

Im Alter von fast 90 Jahren starb in Lampertsloch im Unterelsaß Fräulein Emma Le Bel, die zu den ersten weiblichen Bergwerksingenieuren gehörte. Sie stieg in die Schächte und arbeitete im Laboratorium ihre technischen und wissenschaftlichen Erfindungen und Kenntnisse zum Nutzen der damals noch im Entstehen begriffenen Petroleumindustrie aus.

Eine Frau Maschineningenieur.

England und Amerika sind uns in den Frauenberufen bekanntlich weit voraus, die Frauen ergreifen dort Berufe, die für unsere Frauen noch in weiter Ferne zu liegen scheinen. Jetzt wird von einer jungen Engländerin berichtet, die einen Posten als Marineingenieur einnimmt. Miß Victoria Drummond hat die übliche Lehrzeit auf einer Werft durchgemacht. Dann hat sie während zweier Jahre an Bord des „Anchises" zwischen Europa und Australien ihren Dienst versehen, 6 mal schon hat sie im Maschinenraum die Reise nach Australien mitgemacht und wie alle andern Männer ihre Arbeit geleistet, die Wache versehen, und hat sich nach dem Zeugnis der übrigen Maschinenmeister ebenso wie eine gute Kameradin als wie eine tüchtige Maschinenmeisterin erwiesen. Letzthin bestand sie den ersten Teil des Board of Trade Examens, jetzt ist sie wieder auf dem Schiff und arbeitet auf den Oberingenieur hin.

Aus Kunst und Wissenschaft:

Frau Theaterdirektorin.

Müssen wir sonst meistens, wenn wir von Fortschritten in der Frauenarbeit berichten wollen, das Ausland heranziehen, so können wir heute einmal auch von einem solchen im eigenen Hause berichten. Und zwar gleich von der ganz ungewöhnlichen Tatsache, daß es bei uns in der Schweiz einen weiblichen Theaterdirektor gibt. Es ist dies Frau Else Peppler in Luzern, die seit Herbst 1926 die Leitung des dortigen Stadttheaters inne hat. Die Veranlassung, dieses Amt zu übernehmen, war der plötzliche Tod ihres Gatten, des als Künstler einen vorzüglichen Ruf genießenden Direktors Karl Ludwig Peppler. Sie hat im Laufe dieser Spielsaison durch tüchtig vorbereitete Opern-, Schauspiel-, Operetten- und Lustspiel-Aufführungen das gleich dem Phönix aus der Asche erstandene Theater, unter Mithilfe eines auf ihre Intentionen eingehenden Künstlerstabes, auf eine bemerkenswerte Höhe zu bringen vermocht. Sie ist selbst ausübende Künstlerin, und ihre Butterfly, Mignon, Eurydike, Tosca und Saffi bleiben unvergeßlich. So freuen sich die Luzerner, daß ihr die Theaterleitung auch für die Spielzeit 1927/28 wieder übertragen worden ist und werden Frau Peppler in ihren künstlerischen Bestrebungen durch regelmäßigen Besuch zu unterstützen sich bemühen. —l.

Ein Frauentheater.

In London ist, wie wir dem „Bund" entnehmen, vor kurzer Zeit unter dem Namen „Cooperative Feminist Theatre" ein Theater gegründet worden, das dem schönen Zweck gewidmet ist, für die seelische und moralische Vertiefung der Frau zu wirken und der modernen Verflachung der Beziehungen des Weibes zum Mann entgegenzustreben. Es soll dadurch für die Frau eine Freiheit erzielt werden, die nicht nur rein gegenständlicher Natur ist und sich auf wirtschaftlich und politischen Gebiet bewegt, sondern auch auf dem Gebiet der Persönlichkeitsbewertung. Das Theater ist ausgesprochen als Erziehungsinstitut gedacht, in dem die Frau zu einer höheren Auffassung ihres eigenen Wesens und ihrer Pflichten gegen sich und den Mann angeleitet werden soll. Die Begründerin dieses Theaters ist Lady Robertson, die auch auf dem Gebiet der Frauenpsychologie einen guten Namen hat und als Schriftstellerin mehrfach auf dem gleichen Gebiet hervorgetreten ist. In vielen Aufsätzen, die in Frauenzeitschriften von ihr erschienen sind, hat sie dahin gewirkt, daß die Frau nicht nur den sehr leichten Mut zu einem freien ungezügelten Leben haben soll, wie es die moderne Zeit will, sondern auch die Pflicht zur Vertiefung ihrer Persönlichkeit, die u. a. auch darin besteht, nicht nur den Mann zu suchen, sondern den ihrer würdigen Mann. Das Theater gibt eine viel größere Möglichkeit, in diesem Sinne erzieherisch zu wirken, da auf der Bühne die Tragödien des Lebens vorgeführt werden können, die meist in der Mißachtung oder Vernichtung der Persönlichkeit des Weibes ihre Ursache haben. Es ist ein hohes Ziel, das diesem Frauentheater gesteckt worden ist, zumal Lady Robertson gar nicht daran denkt, ein rein lehrhaftes Institut aufzumachen, sondern in erster Linie bestrebt ist, auch rein theatermäßig künstlerisch hervorragende Darbietungen zu veranstalten, um das Publikum durch ungewöhnliche Leistungen in das Theater zu ziehen. Das Theater beabsichtigt zuerst das Stück „Die alleinstehende Frau" von Brieux, dann den „Handschuh" von Björnson und mehrere Stücke von Bernard Shaw, wie „Frau Warrens Gewerbe" u. a., zur Aufführung zu bringen und dadurch das Wirkungsgebiet zu umschreiben, das die Gründerin des Theaters erwählt hat.

Agnes Sorma,

von der man während vieler Jahre nichts mehr gehört und die man infolgedessen sozusagen vergessen hatte — viele glaubten, sie sei überhaupt nicht mehr am Leben — ist kürzlich in Arizona in Kalifornien aus dem Leben geschieden. Mit ihr ist eine der größten Schauspielerinnen Deutschlands dahingegangen, an die diejenigen, die einst das Glück hatten, sie zu sehen, immer noch mit Bewegung und Begeisterung zurückdenken.

Madame Emma Pieczynska-Reichenbach †.

Von Dr. E. Dutoit.

(Schluß.)

Das reichhaltige Material, das sie zu ihrer Doktordissertation gesammelt hatte, wurde erweitert und umgearbeitet in dem Buche L'Ecole de la Pureté niedergelegt. (Paris, Fischbacher 1900; die deutsche, von ihr persönlich genau überwachte Uebersetzung erschien bei Th. Grieber, Leipzig 1901.) Es sollte ihr den Weg in ihr neues Arbeitsgebiet weisen. Als allererster derartiger Versuch berührte sie das Mysterium, welches den Ursprung menschlichen Lebens, menschlichen Werdens umgibt: „Um alle Herrlichkeit ist eine Hülle", deren Reinheit wir Menschen wegen unserer trüben Augen und ungezügelten Wünschen kaum noch zu erkennen vermögen; ein Zurückgreifen auf den heiligen Gedanken des Schöpfers tut uns not — eine Erziehung zur Reinheit des Wissenden statt der bisherigen Gleichsetzung von Unschuld und Unwissenheit. Diese Erziehung führt zu einer Neueinstellung der Geschlechter zu einander, zu einer neuen Verantwortlichkeit auf sozialem Gebiet! Das Buch, das seit seinem Erscheinen in nicht weniger als 34 Sprachen übertragen wurde, wirkte wie ein Trompetenstoß, der die Gleichgültigen aufrüttelte zur Stellungnahme und die Wesensverwandten spontan um die mutige Zeugin scharte. Eine Flut von Briefen, Anfragen, Sympathiebezeugungen — aber auch von Spöttereien und Angriffen setzte ein: es kamen Bitten um Unterredungen, um Rat und Anleitung, um Vorträge und Kurse zuerst privaten Charakters, dann für die breite Oeffentlichkeit. Und nie kargte sie — stets war sie bereit zu geben. In einer Gruppe gleichgesinnter Freunde, worunter Frl. Camille Vidart, Prof. Louis Bridel, Aug. de Morsier u. a., regte sie die Gründung der im selben Geist orientierten, von vornehmer Gesinnung getragenen Revue de morale Sociale an (Genf, März 1899), deren erste Nummer einen von ihr gezeichneten Leitartikel „Sur le seuil" bringt. (Die „Revue" ging leider schon 1903 aus Mangel an finanziellen Mitteln wieder ein.) 1908 folgte die gemeinsam mit den Freunden K. und L. Burger und H. Minod bearbeiteten (vom Foyer Solidariste St. Blaise herausgegebenen) Souvenirs d'une grande Croisade, ein Lebensbild der verehrten Josephine Butler, die sich zwar auf deren ausdrücklich geäußerten Wunsch innerhalb der von ihr selbst in der Biographie ihres Gatten gezogenen Grenzen zu halten hatte. Aber in jedem Kapitel der mit wundervollem Maßhalten gezeichneten Bilder vom Werdegang und Kampf dieser edlen Frau spürt man neben der rückhaltlosen Hingabe auch die Wesensverwandtheit, welche die Schriftstellerin mit ihr verbindet. Etwas früher war (1898 bei Schmid-Francke, Bern) L'appel des femmes aux fonctions publiques erschienen; dann (1906 bei Dela-

---

Diese Stichworte aller Muttersorgen werden zum Schlaflied, das sich leiernd in ihrem Kopfe herumdreht.

Sie schläft ein.

Es ist vielleicht drei Uhr.

„Töpfchen gehn!" — ruft der kleine Knabe überhell, sitzt aufrecht im Bettchen und schaut gespannt zur Mutter hinüber.

Wie geohrfeigt fährt die Mama aus dem Bett, schlüpft in die Pelzpantöffelchen. Sie hat einen ganz lautlosen, seidenen Tritt, der ein wenig schleift wie Katzenpfötchen.

„Winternacht" bittet der Knabe mit den Augen.

Doch die Mama sagt sehr streng:

„Wenn du noch ein einziges Mal rufst, bekommst du Schläge."

„Endlich!" — denkt der Gatte, „warum dieser Umweg zum Ziel?"

Die Mama kehrt empört zurück, zieht die Füße hoch. Sie hat Herzklopfen und friert.

In der Stube drüben pendelt die Kuckucksuhr hin und her, macht tick, tack und jedes zweite Mal ein kleines, knipsendes Nebengeräusch.

Der Gatte hat sich auf die linke Seite gedreht, — er ist eingeschlafen.

„Die gehorsamste Frau."

Nach einem alten jütländischen Volksmärchen.

„Die gehorsamste Frau?" So etwas gibt's doch nicht mehr! Armer Goethe mit deinem veralteten: Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung!" .... Wirklich so „veraltet"? Wir wollen den Dichter einmal ausreden lassen.

„Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung,
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört!"

Es ist auffallend, daß Sage und Märchen aller Völker, wenn sie das Thema vom „folgsamen Weibe" behandeln, das Weib zwar dienen, aber nicht zum Herrschen und zur verdienten Gewalt kommen lassen. So wird die Frau in eine demütige und ihrer unwürdige Rolle gedrängt. Die Ethik der modernen Frauenbewegung erhebt hier Widerspruch und will von einem solchen „Dienen" des Weibes nichts wissen.

Einige Beispiele für diese herabsetzende Behandlung, die dem „folgsamsten Weibe" in der Weltliteratur zuteil wird. Da ist zunächst Griseldis, die Tochter eines armen Bauern im Piemont, die Markgraf Walther von Saluzzo ihrer Schönheit wegen zur Gattin erhob. Um ihre Treue und Demut zu erproben und ihres unbedingten Gehorsams sich zu versichern, ersinnt er verschiedene Proben. Diese sind durchweg grausam, unritterlich und unedel. So läßt er die Kinder der Griseldis beiseite schaffen, befiehlt ihr, in ihre heimische Hütte zurückzukehren, da er eine andere Gattin nehmen wolle usw. Nicht viel besser steht es um der Widerspenstigen Zähmung bei Shakespeare. Der Erzählung von der „bösen Katharina" liegt ein alter Schwank zugrunde, dessen erster Ursprung im Orient zu suchen ist. Mitte des 16. Jahrhunderts hat ihn der italienische Novellist Straparola zum besten gegeben, in seinen „fröhlichen Nächten". Eine spanische Erzählung aus gleicher Zeit (1575) enthält bereits die spätere Shakespearesche Szene in Petruchios Landhaus, wo der Neuvermählte durch sein wüstes Benehmen die junge Gattin erschreckt, desgleichen die bekannten „Gehorsamsproben". Shakespeares Werk selber ist bekanntlich eine Ueberarbeitung eines älteren, kräftigen Lustspiels, das von einem Schüler des Tragikers Marlowe verfaßt war. Man kann leider nicht behaupten, daß Shakespeare die Behandlung des Problems der Gehorsam lernenden Frau wesentlich verfeinert habe. Petruchio macht sich Katharina ungefähr mit denselben Mitteln untertan, mit denen ein Tierbändiger ein wildes Tier zähmt, und der spätere Gehorsam der Frau ist ein kriechender, hündischer Gehorsam.

Es war jedoch bereits dem großen englischen Dichter ein altes jütländisches Märchen bekannt, das das gleiche Thema behandelt. Und ich stehe nicht an, zu erklären, es wäre wünschenswert gewesen, daß Shakespeare mehr diesem Vorbilde gefolgt wäre als dem Lustspiele des Marlowe-Schülers. Denn das dänische Volksmärchen ist dem englischen Stücke entschieden ethisch überlegen. Die Rolle der zum Gehorsam sich bekehrenden Frau ist eine viel würdigere. Sie soll und darf da herrschen, wo ihr Herrschaft gebührt, gelangt „zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret" und wird überhaupt vom Gatten mit viel mehr Achtung behandelt, als dies bei der Katharina der Widerspenstigen Zähmung der Fall ist. Wir wollen einige Probestücke aus dem jütländischen Märchen hier beibringen:

„Ein reicher Bauer hatte drei hübsche Töchter. Die älteste von ihnen war die Schönste und aufgeweckteste. Aber sie war so rechthaberisch und eigensinnig, daß niemand mit ihr auskommen konnte. Es kamen, wie man sich denken kann, Bewerber auf den Hof des reichen Bauern. Der erste Freier sagte zu dem Vater, er möchte wohl seine älteste Tochter haben. Dem stehe nichts entgegen — meinte der Bauer — aber er wolle ihm doch die Wahrheit sagen und ihn warnen. Sie sei so heftig, daß niemand in Frieden mit ihr leben könne. Allerdings solle sie 300 Taler mehr zur Mitgift erhalten als eine der beiden andern Töchter. Da wurde der Freier bedenklich. Und als er eine kurze Zeit im Hause verkehrt hatte, änderte er seinen Sinn und warb um die zweite Tochter. Sie heirateten und lebten sehr glücklich miteinander. In der Folge kam ein anderer Freier, der, aus einem andern Dorf, auch zuerst die älteste Tochter haben wollte. Als er aber alles in Erfahrung gebracht hatte, heiratete er die jüngste. Und er lebte mit ihr in aller Freundlichkeit. Nur die älteste Tochter wohnte nach wie vor bei ihrem Vater daheim. Und wurde mit jedem Tag halsstarriger und böser.

Endlich kam wieder ein Bewerber. Der wollte die älteste Tochter haben, wie sie auch sein möge. Und das Mädchen sagte ja.

Der Freier sagte, er habe keine Zeit, dazubleiben, er müsse gleich wieder nach Hause. Und sobald der Hochzeitstag verabredet worden war, ritt er von dannen . . . (Zur Hochzeit erscheint dann der Bräutigam erst in der Kirche und in Reisekleidern. Er nimmt nicht am Hochzeitsschmaus teil, sondern reist mit der jungen Frau sofort ab) . . . Sie kamen bald zu seiner Wohnung, einem schönen, sehr großen Hof. Knechte und Mägde eilten heraus und empfingen sie. Da sagte er ihnen: „Seht, das ist meine Frau und eure Herrin! Was sie euch befiehlt, das habt ihr zu tun, ganz als wenn ich es gesagt hätte!" Dann führte er sie hinein und zeigte ihr drinnen alles, die Stuben und Kammern, Küche und Keller, Brauhaus und Milchkammer. Und sagte ihr: „Das hier drinnen hast du zu besorgen; das da draußen habe ich zu besorgen." Tage, Wochen und Monate verflossen. Die junge Frau versah ihr Hauswesen, und der Mann

chaux und Niestlé, Neuchâtel) la fraternité entre les Sexes; zusammen mit Léa Burger: L'A. B. C. de l'Education au foyer domestique (1916, Genève, Société Générale d'imprimerie); ferner der hübsche Band La Semaine des financées (1917, Delachaux & Niestlé, Neuchâtel), ein Versuch, die Neu-Einstellung unserer Jung-Mädchenwelt zu Liebe und Ehe, Beruf und Mutterschaft, sozialen und bürgerlichen Pflichten in den Rahmen einer Erzählung zu fassen. Es folgten die 1922 beim Congrès d'Education morale in Genf vorgelegte Arbeit über l'Education sociale de l'instinct maternel sowie das an der Société Vaudoise pour le Relèvement de la Moralité gehaltene und von derselben (wohl 1919 oder 21) herausgegebene Referat l'Education Sexuelle: le rôle de l'Ecole. Außer diesen gedruckten Referaten hielt Mme. Pieczyńska — die mit einem formvollendeten Vortrag eine von Herzen zu Herzen gehende Art zu sprechen verband und deren Worte ihre edle Gesinnung und innerste Ueberzeugung wiederspiegelten — in den letzten 10 Jahren eine ganze Reihe von Vorträgen über ähnliche Probleme: so in den Journées de Morges, in den Journées des femmes de pasteur du canton de Vaud und in den (später noch zu erwähnenden) Journées Educatives de Lausanne und an den Generalversammlungen der Sozialen Käuferliga; 1916 sprach sie an der christlichen Studentenkonferenz in Aarau über l'Education de la Paix; 1922 an der Generalversammlung des Schweiz. Lehrerinnenvereins über „Neue Aufgaben der Mädchenschule". Und ihren letzten öffentlichen Vortrag hielt sie November 1926 an der Journée Sociale de l'Eglise Libre du canton de Vaud über La règle d'or dans les affaires.

Der Krieg, der alle internationalen Beziehungen zerriß, alles übernationale Empfinden lähmte, lastete schwer auf ihr; besonders schmerzlich war ihr das Schicksal ihrer geliebten zweiten Heimat, Polen. Wie hatte sie gestrahlt, als dort die politische Unabhängigkeit proklamiert wurde! Nun können endlich die tiefen Wunden heilen, die die Knechtschaft geschlagen! Aber ihre Enttäuschung war schmerzlich, als sie wahrnehmen mußte, daß das arme Land für die Freiheit noch nicht reif war. Sie litt schwer und nachhaltig und nur eines hielt sie aufrecht: die Arbeit. In dieser Zeit gestaltete sie — noch unter dem Eindruck, den der greise Dichter des Orients bei seinem Besuche im Institut Rousseau in Genf hinterließ — ihren Tagore Educateur. Jahrelanges Vertiefen in seine Schriften, die Uebertragung einzelner Fragmente und ganzer Essays ins Französische (so „Sadhana", das noch der Drucklegung harrt) befähigten sie, aus der Fülle seiner Gedanken und Werke eine ganz bestimmte und scharf umrissene Seite seines Wesens zum Ausdruck zu bringen: Jugenderziehung! Was uns Menschen abendländischer Kultur leicht als etwas Fremdes berührt, die Wichtigkeit des Unterbewußtseins in der Orientierung des Denkens, die Betonung der Receptivität des Geistes im Gegensatz zu unserer Schulung des Verstandes — das mußte der stark intuitiven Mentalität der Verfasserin — gerade weil der Krieg ein teilweises Versagen unserer durch Anstrengung zu erwerbenden sittlichen und religiösen Weltanschauung bloßlegte — zu einer Quelle der Kraft erschließen (Tagore Educateur 1922 bei Delachaux & Niestlé, Neuchâtel et Paris). Ihre letzte umfangreiche Arbeit war die im Jahrbuch der Schweizerfrauen 1924 erschienene Biographie Helene von Mülinen's, der ein auf's sorgfältigste zusammengetragenes Quellenmaterial zugrunde liegt und die sie mit der ganzen Hingabe ihres Herzens geschrieben — ein wundervolles Denkmal der Freundschaft, welche diese beiden so seltenen Frauen verband. —

Die Anfänge dieser Freundschaft mögen in das Jahr 1891 eventuell 1892 zurückreichen, noch in die Zeit ihres medizinischen Studiums. Während sich in ihrem eigenen Schicksal stets wechselnde Bilder in interessantem, oft glänzendem Rahmen in ununterbrochener Reihe ablösten, einschneidendes, inneres und äußeres Erleben ihr unbegrenzte Möglichkeiten für Geist und Charakter eröffnete, hatten Tradition und Verhältnisse H. v. Mülinen nur einen Weg für ihren mächtigen Drang nach Wachstum offen gelassen, — in die Tiefe: Herbes, strenges, zu ihrem größten Leid auch lückenhaftes, unmethodisches und daher auch anscheinend aussichtsloses Selbststudium. Aus den Gebieten der Geschichte und Theologie, der Literatur und der klassischen Philologie, später noch der Gesetzeskunde, hatte sie Schätze der Gelehrsamkeit angehäuft, ohne sie fruchtbar verwerten und ohne sie mit dem andern nicht minder starken Bedürfnis ihres Wesens — dem mütterlichen Drang nach sozialer Betätigung, nach restloser Hingabe an eine große Sache — in Einklang bringen zu können. Erlösend und befruchtend zugleich wirkte auf sie die wundervoll ausgeglichene, abgeklärte und dabei so genial veranlagte Persönlichkeit von Mme. Pieczyńska; und im warmen Strahl dieser Freundschaft erblühten die Gaben und Kräfte beider zu vollwertiger Reife und gesteigerter Produktivität und jede hielt die andere für die verschwenderisch Gebende — sich selber für die beglückt Nehmende. Die Weitgereiste, cosmopolitisch eingestellt und von leichtbeweglicher Aufnahmefähigkeit, erhielt von der einer Jahrhunderte alten Kultur entsprossenen Bernerin die Offenbarung der langsam erstarkten, in sich selbst geschlossenen Bodenständigkeit; durch sie ward ihr im gemeinsam geführten Heim auch das Heimatbewußtsein geschenkt: ihre Inspirationsfähigkeit, ihre schöpferische Gestaltungskraft wurden durch die klassische Schulung, das selten reiche Wissen der Freundin wunderbar ergänzt, und den Samen, den sie mit vollen Händen streute — Gedanken, Pläne, Entwürfe — empfing diese still, trug ihn mütterlich waltend in sich, und wartete sein bis zur Reife . . .

Das Bestreben Beider in den fast 30 Jahren dieser einzigartigen, geistigen und sozialen Zusammenarbeit war es, auch Andere mehr und mehr an ihrem gemeinsam erworbenen innern Reichtum teilhaben zu lassen. Noch unter Josephine Butler waren beide in den Vorstand der internationalen abolitionistischen Föderation berufen worden und blieben zeitlebens überzeugte Mitarbeiterinnen dieser heiligen Sache. Als 1896 in Genf bei Anlaß einer Volksabstimmung betreffend Schließung der Toleranzhäuser sich „im Namen der allgemeinen Sicherheit" eine maßlos heftige Opposition erhob (die dann auch den Sieg davontrug), wurde Mme. Pieczyńska gebeten, in einer großen öffentlichen Versammlung zu sprechen — wohl ihr erster derartiger Vortrag; sie nahm auch an mehreren Kongressen der Föderation teil. 1895 besuchte sie mit H. v. Mülinen zusammen den Internationalen Frauenkongreß in London, wo ihr das Fehlen einer Schweizer Delegation (im Gegensatz zu andern Ländern existierte in der Schweiz noch kein Zusammenschluß der Frauen) schmerzlich zum Bewußtsein kam.

Schon hatten sie mit Hilfe von Frau Dr. Zurlinden und Frl. Fanny Schmid eine kleine Gruppe von regelmäßig sich zusammenfindenden Frauen um sich versammelt, welche an Hand der von den Leiterinnen aufs Sorgfältigste vorbereiteten Referate über Fragen und Probleme aus den verschiedensten Lebens- und Wissensgebieten diskutierten. Ibsen's und Sudermann's — damals eben erscheinende — Dramen und der ganze durch sie entfesselte Sturm über Probleme wie das Recht der Frau auf freie Entwicklung, der Wert der Persönlichkeit, das Verhältnis von Liebe und Ehe, etc., fanden da einen lebhaften Widerhall, ebenso die von Stuart Mill entwickelten Thesen von der Hörigkeit der Frau. Es gab kaum eine Frage im Gebiete der Ethik und Moral, der sozialen Bewegung, der Psychologie und Pädagogik, an die man sich nicht herangewagt hätte. Nur die Begeisterung, womit Mme. Pieczyńska das von ihr in Amerika studierte System der Ko-Edukation entwickelte, prallte hart ab an dem energischen Widerstand und den der Praxis entnommenen wuchtigen Gegenargumenten der anwesenden Lehrerinnen! Dafür einte der wohldurchdachte Plan, als Aktiengesellschaft die Gründung eines Frauenrestaurants „Daheim" durchzuführen, alle Gemüter, Willen und Hände zu gemeinsamer, freudiger und ersprießlicher Zusammenarbeit.

Diese „Frauenkonferenzen Bern" waren einer der 4 Initiativ-Vereine, welche die Gründung des „Bundes Schweizer. Frauenvereine" an die Hand nahmen. Es galt: a) einen aufnahmefähigen Boden zu schaffen für die Vorarbeiten zur Erörterung gewisser Fragen (sittliche Delikte an Kindern, Schutz Minderjähriger etc.), welche den Schweizerfrauen aus der Inangriffnahme der Vereinheitlichung des Strafgesetzes erwuchsen; b) ein geschlossenes Vorgehen bei den Behörden zu ermöglichen. Mme. Pieczyńska, als eine der Mitbegründerinnen, gehörte zwar nicht zum Vorstand, wohl aber war sie tätiges Mitglied der beiden Kommissionen für Versicherungsfragen und nationale Erziehung. Erstere, welcher außer ihr selbst H. v. Mülinen, Frau Steck, Bern, später Mme. Gourd, Genf, angehörten, war bestrebt, ins Gesetz für Schweizerische Krankenversicherung gleiche Bedingungen für beide Geschlechter (wobei der Staat einen Ausgleich zu leisten hätte) und Subventionen für Wöchnerinnen zu postulieren. Die zusammenfassende Arbeit von Mme. Pieczyńska über diese Bestrebungen: „La loi fédérale sur l'Assurance-Maladie et ses avantages pour les femmes" (Payot, Lausanne 1914) erschien noch im selben Jahre deutsch, ohne ihren Namen, als „Kleiner Wegweiser", herausgegeben vom Bund Schweizer. Frauenvereine: „Das Bundesgesetz über Krankenversicherung und seine Vorteile für die Frauen" (Francke, Bern). Das Gesetz selbst trat 1914 in Kraft.

Die Kommission für nationale Erziehung, deren Leitung sie bis zuletzt inne hatte, setzte sich zum Ziele, die infolge des Krieges zwischen Eidgenossen deutscher und welscher Zunge gelockerten Bande wieder fester zu knüpfen, ihnen das Ideal der schweizerischen Einheit durch Vorträge und Publikationen wieder neu vor Augen zu führen. Allmählich rückte das, zuerst als Mittel zu diesem Zweck betonte Verantwortlichkeitsgefühl der Mütter in Bezug auf alle mit der Schule zusammenhängenden Fragen bewußt in den Vordergrund und fand in den, in Lausanne 1923—25, in Neuchâtel Januar 1927 gemeinsam mit Pro Juventute durchgeführten und von durchschlagendem Erfolge gekrönten „Journées Educatives" ihren schönsten Ausdruck. Daß bei letzterer sich auch die Société Pédagogique Romande zur Mitarbeit gewinnen und der Schweizer. Lehrerinnenverein sich durch seine Präsidentin vertreten ließ, gereichte ihr noch zur großen Freude. Sie konnte ihr selbst nicht mehr beiwohnen — das Manuskript zu ihrem einleitenden Referat mußte von einer Vertreterin vorgelesen werden. Und wie ihre letzte, so hatten die Journées ihr auch die Initiativarbeit zu verdanken: Sie war es, welche die nach einem einheitlichen Grundgedanken aufs sorgfältigste ausgearbeiteten Programme aufstellte, die zur Behandlung der einzelnen Fragen die geeigneten Referenten wählte und stets für ihre Idee zu begeistern verstand. Zum ersten Male wußte sie sich im Einklang mit der Zeitströmung, während sie sonst in ihrer sozialen Tätigkeit stets gegen den Strom zu schwimmen genötigt war!

Aber ihre Hauptarbeit galt der von ihr — 1905 zuerst als eine Kommission des „Bun-

Von der S. A. F. F. A.

Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit
Bern 1928.
(Generalkommissariat Bern, Zeughausgasse.)

Basel, den 10. Febr. 1927.

Plakat-Wettbewerb.

Die große Ausstellungskommission eröffnet einen Wettbewerb für das Ausstellungsplakat unter den Künstlerinnen schweizerischer Nationalität und unter solchen, die seit mindestens 3 Jahren ihren Wohnsitz in der Schweiz haben, unter folgenden Bedingungen:

Die Entwürfe sind in Weltformat, Größe 90×128 in zwei Farben druckfertig auszuführen und sollen in knapper, markanter Weise den Gedanken der Ausstellung zum Ausdruck bringen; es ist vorgesehen, daß sie zugleich auch für die andern Drucksachen wie Tramplakat, Katalogumschlag, Postkarte und Ausstellungsmarke-Vignette (ev. auch für eine Plakette und Medaille) verwendet werden. Diejenigen Entwürfe erhalten den Vorzug, die künstlerische Auffassung mit allgemein verständlicher Darstellung vereinigen.

Auf dem Entwurf ist folgender Text anzubringen:

1. Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeit in Bern,
26. Aug. bis 30. Sept. 1928.

Für die Prämierung der drei besten Entwürfe stehen Fr. 600.— zur Verfügung, die unter allen Umständen ausgerichtet werden. Die Verteilung der Preise geschieht nach dem Ermessen der Jury.

Die Verfasserin des Entwurfes, welcher zur Ausführung kommt, hat die Uebertragung auf den Stein zu besorgen; sie erhält dafür ein Honorar von Fr. 250.—.

Die Jury behält sich das Recht vor, weitere Entwürfe zu Fr. 100.— anzukaufen.

Sie besteht aus folgenden Mitgliedern:
Herr Kunstmaler Ed. Linck, Bern
Herr Dir. Rob. Greuter, Gewerbeschule, Bern
Frau Arp-Täuber, Zürich (Schweizer. Werkbund)
Mme. Jeanne Perrochet, La Chaux-de-Fonds (Oeuvre)
Frl. Maria La Roche, Basel (Ges. Schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen)
Frl. Dr. A. L. Grütter, Präs. der Propagandakommission, Bern
Mme. Gustave Hentsch, Genf
Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel

Ueber Annahme und Verwendung der Entwürfe entscheidet endgültig das Bureau der Ausstellungskommission in Verbindung mit dem Organisationskomitee. Ein von der einfachen Mehrheit des Preisgerichts abgelehnter Entwurf darf nicht verwendet werden.

Jede Künstlerin ist berechtigt, zwei bis 3 Entwürfe einzureichen. Diese sind mit einem Motto versehen bis spätestens

1. Mai 1927

frankiert an Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel, Feierabendstr. 10, einzusenden, wohin auch alle Korrespondenzen zu richten sind.

Ein verschlossenes, ebenfalls mit dem Motto versehenes Couvert soll den Namen und die Adresse der Verfasserin enthalten.

Die Eröffnung der Briefumschläge erfolgt durch die Unterzeichneten, nachdem die Prämierung durch die Jury erfolgt ist.

Sämtliche eingegangenen Entwürfe werden in Bern öffentlich ausgestellt.

Für die große Ausstellungskommission
die Subkommission für die Wettbewerbe:
Frau J. Burckhardt-Matzinger, Basel
Frau S. Glättli-Graf, Zürich
Mlle. E. Gourd, Pregny/Genève.

Sitzung der leitenden Organe.

Letzte Woche hielten, wie der „Bund" berichtet, das Bureau der Schweizerischen Ausstellungskommission und das Organisationskomitee der Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern unter

---

besorgte die Geschäfte seines Hofes. Und es ward nie ein böses Wort zwischen ihnen gewechselt.

Es folgt nun ähnlich wie bei Shakespeare, eine dreimalige Ausreise zum Besuch des Vaters der Gattin. Die beiden ersten Male kehrt der Mann unterwegs um, um seine Frau wegen Widerspruchs zu bestrafen. Beim dritten Male unterläßt die Frau jeden Widerspruch, und man kommt zum Hofe des Vaters.

Der Vater empfing sie sehr freundlich, und es wurde gleich zu den beiden andern Töchtern und ihren Männern geschickt. Die kamen auch, und es war ein fröhliches Fest, als sie alle beisammen waren. Die Frauen, die drei Schwestern, waren in der Küche. Die drei Schwäger saßen mittlerweile bei ihrem Schwiegervater im Zimmer. Da sagte der alte Bauer: „Es ist das erste Mal, daß ich euch alle bei mir versammelt sehe. Und jetzt will ich euch daher gerade heraus fragen, wie ihr mit euren Ehehälften zufrieden seid." Die beiden Männer, welche die beiden jüngsten Schwestern bekommen hatten, gaben alsbald zur Antwort, daß sie ihrerseits sehr zufrieden seien. Der Mann der ältesten Schwester erwiderte: „Ich hätte nie eine bessere Frau bekommen können!" „Da möchte ich doch sehen, wer von euch die folgsamste Frau hat." Mit diesen Worten holte der alte Bauer eine schwere silberne Kanne und füllte sie ganz mit Silber und Goldgeld. Die Kanne stellte er mitten auf den Tisch vor die drei Männer hin. Sie solle dem von ihnen gehören, der die folgsamste Frau habe. Das wollten sie gleich erproben. Der Mann der jüngsten Schwester ging zur Küchentür und rief hinaus: „Komme einen Augenblick herein, Mette, und so schnell als möglich!" „Ja, ich komme schon". Aber es dauerte noch eine geraume Weile, ehe sie kam. Jetzt sollte der Mann der mittleren Schwester sein Glück versuchen. Er rief: „Ach, komm einen Augenblick herein, Maren!" „Ich komme auf der Stelle." Aber auch sie ließ auf sich warten. Zuletzt ging der Mann der ältesten Schwester zur Türe und sagte nur das eine Wort: „Karen!" „Ja!" Sie sprang ins Zimmer hinein und fragte: „Was willst du, Mann?" „Ach, ich wollte dich nur sehen. Aber da du gerade hier bist, so kannst du die Kanne nehmen. Sie gehört dir, mit allem, was darin ist. Und möchtest du uns einmal sehen lassen, was du an unserem Hochzeitstag als Brautgeschenk bekamst?"

„Ja, hier ist es," sagte die Frau und zog einen Weidenring aus ihrem Busen. Der Mann reichte ihn seinem Schwiegervater und fragte: „Könnt ihr den gerade recken?" „Nein, das kann man nicht, ohne ihn zu zerbrechen". „Ja, seht ihr wohl," sagte der Mann, „hätte ich den Zweig nicht gebogen als er grün war, so hätte ich ihm nie diese Form beigebracht." R. H.

Heinrich Pestalozzi.

Von Ernst Aeppli.

Abendstunde eines Einsiedlers.*

In Isaak Iselin fand Pestalozzi einen edlen Freund von unbeirrbarer Treue, von herrlicher Langmut. In dessen Zeitschrift antwortete er den „Träumen" Tscharners, in ihr gab er Bericht von seiner Armenanstalt. Iselin ist es gewesen, der dem werdenden Schriftsteller Pestalozzi Gehör verschaffte. Er veröffentlichte im Mai 1780 in den „Ephemeriden" das erste dichterische Werklein Pestalozzis, die „Abendstunde eines Einsiedlers".

Der einsame Mann auf dem Neuhof, der sich gleich einem Einsiedler schon am Abend seines Tuns wähnte, hatte Zwiesprache gehalten mit seinem Geiste. Da war in kürzester Zeit diese Sammlung beschwingter Aussprüche, Worte des Glaubens und der Weisheit entstanden.

Dieser Einsiedler ist innerlich tief mit der Welt verbunden, und sein Sinn gilt ihr, die, wie er, so tief in der Dunkelheit geht: „Ohne innere Ruhe wallt der Mensch auf wilden Wegen. Durst und Drang zu unmöglichen Fernen rauben ihm jeden Genuß des nahen, gegenwärtigen Segens und jede Kraft des weisen, geduldigen und lentsamen Geistes."

Er klagt um die dahinwelkende Menschheit, die unbefriedigt und ungeläuttigt bleibt. „Ihr Ende ist nicht Reifung vollkommener Früchte."

Wie kann der Verirrung gewehrt werden? fragt er, und sein Blick sieht den Urgrund der menschlichen Gemeinschaft. Leidenschaftlicher als die Dichtung seiner Zeit, die das „Glück der armen Hütte" unwahr ausmalt, preist Pestalozzi Vaterhaus und Wohnstube als die ursprüngliche Heimat des Menschen: „Die häuslichen Verhältnisse der Menschheit sind die ersten und vorzüglichsten Verhältnisse der Natur. Daher bist du, Vaterhaus, Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit."

Seine Gefühle gelten auch der großen Gemeinschaft: „Vatersinn bildet Regenten, Brüdersinn Bürger; beide erzeugen Ordnung im Hause und im Staat." Ja, „Gerechtigkeit ohne Vatersinn und ohne Brudersinn ist ein schimmerndes Unding ohne Segenskraft."

Alles Menschliche ist mehr als das Berufliche, deshalb geht es auch diesem voran. „Erst bist du Kind, Mensch, hernach Lehrling deines Berufes." Pestalozzi forscht nach dem Weg der menschlichen Entwicklung. Sie kann nur von innen nach außen gehen. Ihre Kräfte sind nicht Zufall, sondern können organisch emporgebildet werden „zu reiner Menschenweisheit auch im niedersten Menschen."

Wie sichös ist das Wort, das uns die Sorglosigkeit eines großen Menschen offenbart, der sich im Göttlichen sicher ruhen weiß: „Wahrheit und reiner Menschensinn macht unbesorgt." Diese, nicht aber die Weisheit der Philosophen, die sich streiten, ob mehr des Guten oder des Bösen in der Welt sei, schenkt der Seele Ruhe. „Wenn Flammen des Jammers über deinem Scheitel brennen und dich zerstören, tröstet dich dies Gerede der Menschen?"

Dagegen mahnt Pestalozzi: „Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den innern Sinn deines Wesens, so glaubst du an Gott und an die Unsterblichkeit." Zu Gott erhebt sich sein Geist, der Weg ist ja nicht weit: „Gott ist die nahestte Beziehung der Menschheit."

Je tiefer Pestalozzi in das wunderbare, schlichtgroße Wesen des Menschen eindringt, desto größer wird die eigene Aufgabe . . . Und der Einsiedler vom Neuhof spürt, daß er nicht ein unnützer Knecht geblieben, daß er geweiht ist von der im Menschen wirkenden Macht Gottes. Wie er an diese Macht denkt, bricht Jubel aus seinem Munde: „O Sonne, du Bild ihrer Kraft, dein Tag ist vollendet! Du gehst unter, mein Berg! O Tag meiner Vollendung! O Hoffnung des kommenden Morgens! O Kraft meines Glaubens!"

Lienhard und Gertrud.

Nie dachte Pestalozzi daran, ein Dichter zu sein. Er lehnte es ab, Schriftsteller zu heißen. „Ich bin nicht zum Schriftsteller gebildet, mit ist wohl, wenn ich ein Kind auf meinen Armen habe."

(Fortsetzung folgt.)

*) Mit Erlaubnis von „Pro Juventute", die den Vertrieb des Pestalozzi-Gedenkbuches von Ernst Aeppli, durch den Orell Füßli Verlag herausgegeben, übernommen haben.

dem Vorsitz von Frau Glättli-Graf (Zürich) eine gemeinsame Sitzung ab. Nach einer Aussprache über Kompetenzfragen kam man überein, daß das Organisationskomitee in Bern die Arbeit für die Ausstellung fortan selbständig durchzuführen hat, immerhin in allen grundsätzlichen Fragen im Kontakt mit der großen Ausstellungskommission. Ueber die bisherige Arbeit des Berner Komitees referierte Frl. Rosa Neuenschwander, die Präsidentin des Organisationskomitees. Von den Gruppenkomitees liegt bereits tüchtige Arbeit vor; sie haben ihre Programme nahezu alle aufgestellt, manche originelle Ideen harren der Verwirklichung. Das Organisationskomitee erledigte in regelmäßigen Sitzungen Statuten, verschiedene Reglemente und Verträge. Die Kommissärin, Frl. Anna Martin, berichtete über den Gang der Werbeaktion in den Kantonen. Das Zeichnen der Anteilscheine für das Garantiekapital schreitet in erfreulicher Weise vorwärts. Eine Reihe von Kantonen hat ihrer kantonalen Ausstellungskommission bereits ansehnliche Subventionen bewilligt. Die Baufrage (Referentin Frl. Neuenschwander) ist in großen Zügen nahezu abgeklärt. Vorgesehen sind vorderhand sieben große Ausstellungshallen, Wirtschaftshalle mit Bühne, Kongreßsaal, eine Anzahl kleinerer Pavillons für Ausstellungszwecke usw. Die beauftragte Architektin, Fräulein Luz Guyer (Zürich), wird bald in der Lage sein, ihre Arbeit zu beginnen.

---

des" gegründeten und nachher als selbständiger Schweizer. Verband — stets unter ihrem Präsidium — amtenden Sozialen Käuferliga. Durch Wort und Schrift rang Mme. Pieczyńska darum, im Publikum den Sinn für die moralische Verantwortlichkeit des Käufers, das Verständnis für seine Solidarität mit dem Arbeiter zu wecken. Dem Problem des Minimallohnes in der Heimarbeit, der Frage der Trinkgelderablösung im Gastgewerbe galten ihre letzten Ausführungen an der von ihr am 4. Dezember 1926 präsidierten Hauptversammlung. Jeder von ihr angepackten Schwierigkeit widmete sie ihre ganze Kraft; was sie begann, verstand sie durchzuführen, denn sie vernahm den Ruf der Zeit — den Schrei der Not — und verstand sie — sub aeternitatis specie.

Zu dieser großen und vielgestaltigen Arbeit befähigten sie seltene Gaben des Geistes: schöpferisches Gestalten, genialer Weitblick, Organisationstalent. Zum Verkehr mit so vielen und so verschieden gearteten Menschen halfen ihr eine gewinnende Liebenswürdigkeit und jene, der vornehmen Persönlichkeit verliehene fraglos anerkannte Autorität. Ihre Freunde hatten teil am Reichtum ihrer Liebe und ihres innern Erlebens. Aber das durchscheinende Geheimnis ihrer großen und starken Seele war eine gehaltene Kraft, spürbar ohne Worte; die Kraft des Ueberwinders, der im schmerzlich-tragischen Rätsel des eigenen Lebens den göttlichen Sinn — die Offenbarung künftiger Herrlichkeit erkennt.

Hauswirtschaft und Wohnung:

Der Reichsverband der deutschen Hausfrauenvereine.

Dieser große Zusammenschluß der deutschen Hausfrauen — er zählt gegenwärtig über 200 000 Mitglieder — hat letzten Monat in Hamburg seine Generalversammlung abgehalten. An Stelle der letzten Herbst plötzlich aus dem Leben geschiedenen bisherigen ersten Vorsitzenden, der bekannten Frau Anna Gerhardt, wurde gewählt Frau Marie Jecker, Aachen. Der Verband war bereits in der Lage, seinen zweiten Bericht über die Arbeiten der praktisch-wissenschaftlichen Versuchsstelle des deutschen Hausfrauenverbandes abzulegen, deren Aufgabe die Prüfung hauswirtschaftlicher Gebrauchsgegenstände aller Art ist, um den Hausfrauen die Sicherheit zu geben, daß sie beim Kauf auch wirklich einwandfreie und brauchbare Gegenstände erhalten. Die Versuchsstelle blickt nun schon auf das zweite Jahr ihres Bestehens zurück, ihre für die Gesamtheit der Hausfrauen so bedeutsame Arbeit findet in der Oeffentlichkeit immer größeres Interesse und verständnisvolle Unterstützung vor allem bei den Behörden von Sachsen (die Versuchsstelle befindet sich in Leipzig). Anschließend wurde von einer Anwesenden über eine ähnliche Stelle in London berichtet, das Housekeeping Institut, das die gleichen Ziele verfolgt, allerdings mit dem Unterschied, daß es nicht von den englischen Hausfrauen selbst geschaffen worden ist. — Auch das hauswirtschaftliche Lehrlingswesen fand seine gebührende Beachtung, denn die Sorge für eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend, von der in so vielfacher Hinsicht das Wohl der Familie abhängt, muß naturgemäß zu den wichtigsten Arbeiten eines Hausfrauenverbandes zählen. Die bekannte Frau Mühsam-Werther, Berlin, berichtete schließlich über die Einsetzung eines Hausfrauenausschusses, um die Rationalisierungsarbeiten auf dem Gebiete der Hauswirtschaft zu fördern, deren Notwendigkeit und Bedeutung man in immer weiteren Kreisen anerkennt. Ein Empfang durch den Senat der Stadt Hamburg in den schönen Räumen des Hamburger Rathauses bildete einen Höhepunkt der Tagung. Es war das erstemal, daß einer Organisation, die nur weibliche Mitglieder zählte, die Ehre eines solchen Empfanges zuteil wurde, ein Beweis, wie hoch bereits das Ansehen der Hausfrauen in Deutschland gestiegen ist. Dies haben die Frauen neben ihrer tüchtigen Arbeit während und nach dem Kriege hauptsächlich auch ihrem großen und rührigen Verbande zu danken, der sich nicht nur bemüht, den Hausfrauen bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen, sondern der auch in hervorragendem Maße an der Weiterbildung seiner Mitglieder und an der Verwissenschaftlichung der Hausfrauenarbeit arbeitet.

Wann werden wir in der Schweiz so weit sein, daß ein schweizerischer Hausfrauenverband über sein Zusammenarbeiten mit der Industrie, über eine wissenschaftliche Versuchsstelle und über das weibliche Lehrlingswesen in der Hauswirtschaft berichten können?

Deutsches Hausgehilfinnengesetz.

Dem deutschen Reichsrat liegt der Entwurf eines Hausgehilfinnengesetzes vor. Zur weitern Vorbereitung der Beratung des Entwurfes hat die Regierung sich mit den Verbänden der Hausfrauen und der Hausgehilfinnen verständigt und wird nun durch eine Umfrage eine Untersuchung der Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfinnen vornehmen lassen. Sobald die Ergebnisse dieser Untersuchung vorliegen, wird die Beratung des Gesetzesentwurfes fortgesetzt und beendigt werden.

Frauen und Wohnung.

In einer Sitzung des Haushaltungsausschusses des Reichstages wurde ein Antrag der Reichstagsabgeordneten Frau Dr. Lüders einstimmig angenommen, daß von den vorgesehenen 200 Millionen für Kleinwohnungsbauten 10 Millionen verwendet werden dürfen für bautechnische Versuche, insbesondere für die Errichtung von Versuchsbauten und Versuchssiedlungen. Damit soll der Weg gebahnt werden, um planmäßig an Hand großer Versuche in Stadt und Land Baumethoden und Materialien auf ihre Wirtschaftlichkeit hin zu prüfen und zu beobachten und dadurch zu der so dringend notwendigen Vermehrung, Verbesserung und vor allen Dingen Verbilligung des Wohnungsbaues für die minderbemittelte Bevölkerung beizutragen.

„Die Wohnung".

Von Juli bis September dieses Jahres soll in Stuttgart eine große Ausstellung „die Wohnung" stattfinden, die der deutsche Werkbund veranstaltet. Zu dieser Ausstellung werden die Frauen und namentlich die organisierten Hausfrauen in einem ganz bedeutenden Maß herangezogen. Die Vorsitzende der Wohnungskommission des deutschen Hausfrauenverbandes, Frau Franziska Wiemann, Osnabrück, wurde in den Ehrenausschuß der großen Ausstellungskommission berufen; für alle die Hauswirtschaft betreffenden Fragen wurde die Verfasserin des bekannten Buches „Der neue Haushalt", Frau Dr. Erna Meyer, gewonnen. Die Frauenorganisationen Württembergs, namentlich die Stuttgarterinnen, sind schon vor Jahresfrist vom deutsch. Werkbund um Richtlinien für den Hausbau angegangen worden, sie haben nun einen besondern Ausschuß für die Werkbundausstellung gebildet, der einerseits beratende Tätigkeit hat, und anderseits durch besondere Veranstaltungen, wie Vorträge, Führungen, praktische Vorführungen im Haushaltswesen für die Ziele der Ausstellung werben will.

Von Büchern.

— **Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen — Revue suisse de l'habitation.** Organ des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform, Nr. 1, Zürich, Bäckerstr. 38. — Die erste Nummer dieser monatlichen, bereits im 2. Jahrgang erscheinenden Zeitschrift, auf die wir hiemit gerne aufmerksam machen, enthält einen sehr zeitgemäßen Artikel über das Wohnrecht. Architekt Lanz in Biel behandelt ein Bauprojekt: Wohnungen für kinderreiche Familien in Biel, und bringt gleichzeitig erläuternde Pläne und Ansichten. Einfamilienhaus und Mehrfamilienhaus lautet der Beitrag von Architekt H. Oetiker, Zürich, der an Hand von genauen Zahlen zu einem überraschenden Resultat kommt. Influence de l'habitation sur l'utilisation des loisirs par M. Raymond Unwin, Ex-président de l'Institut britannique d'urbanisme bietet mit dem Artikel von Professor von Gonzenbach, Zürich: De l'humidité des habitations den französischen Teil. Dr. jur. H. Peter, Zürich, gibt einen übersichtlichen Bericht über den internationalen Wohnungs- und Städtebaukongreß in Wien, während in mehreren kleineren Rubriken Wissenswertes verschiedener Art geboten wird. — Diese Zeitschrift, die über erste Mitarbeiter verfügt, kann allen, die auf Wohnungswesen und Wohnungsreform Wert legen, warm empfohlen werden, das Abonnement kostet 5 Fr. pro Jahr.

Wegweiser.

St. Gallen: Donnerstag den 3. März, 20 Uhr, im Café Neumann, 1. Stock. Union für Frauenbestrebungen; Mitgliederversammlung:

Gedanken zur Stimmrechtspropaganda,
von Frl. J. Weber.
Einiges von der Saffa.

Zürich: Mittwoch den 2. März, im Lyceumklub, Rämistraße 26. Generalversammlung des Zürcherischen Akademikerinnenverbandes. Traktanden: die üblichen.

Gegenwärtige Strömungen in der amerikanischen Erziehung,
von Dr. L. Bascho.

Grüsch (Kt. Graubünden): Sonntag den 27. Febr.: Vereinigung der „Jungen Bündnerinnen":

Landfrau und Stadtfrau.
Vortrag von Frau Steiger-Lenggenhager, Küsnacht (Zch.).

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon Uto 40.95).

In meinem Haushalte glänzend bewährt
hat sich Ihr Virgo Kaffeesurrogat-Moccamischung, den ich jeder Hausfrau empfehlen kann, schreibt Frau B. in H. 658.
VIRGO
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

Fleischbrühe trinken ist gesund! Trinkt Fleischbrühe!
Eine gehaltvolle, schmackhafte und kräftige Ochsenfleischbrühe erhalten Sie ohne grosse Arbeit und Ausgaben durch Verwendung der konzentrierten Ochsenfleischbrühe OXO BOUILLON. Ein Fläschli Oxo Bouillon à 90 Cts. (nachgefüllt 65 Cts.) ergibt 9 Tassen Trinkbouillon. Fleischbrühe fördert Appetit und Verdauung, sie wirkt belebend und ersetzt rasch verbrauchte Kräfte.
Trinken Sie mehr Fleischbrühe!
OXO BOUILLON
die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. LIEBIG!**

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Nach der Grippe und im Frühling
Nichts kann ein gutes Frühstück aus
Pestalozzi-Mehl
hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spitälern, Krippen und Liga gegen Tuberkulose im Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und ist sehr zu empfehlen für blutarme Personen. Pestalozzimehl ist ebensogut für Erwachsene als für Kinder.
In 500 gr-Büchsen à **Fr. 2.60** überall erhältlich.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43
Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

Kochfett „Schweizer-Perle"
Wie Butter aber billiger

Niemand sei ohne
echte Pfeffermünze!
Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut". Gefl. jetzt bestellen! **5 Ausläufer** Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.
H. Strasser, Gärtnerei, **Gsteigwiler** bei Interlaken.

Hausdienstlehrstellen gesucht!
Für 14—16jährige Mädchen bei tüchtigen Hausfrauen, die fähig sind und Geduld haben, die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen.
Gefl. Offerten mit näheren Angaben über Grösse des Haushalts werden erbeten an das
Jugendamt des Kantons Zürich
Zürich I (Rechberg).

Pontetresa am Luganersee
in **Pension VILLA EMMA** finden Sie den wärmsten, ruhigsten und nebelfreien
Frühlings - Kuraufenthalt
Beste bürgerl. Küche. Schöne Zimmer direkt über dem See. Fisch- und Rudersport. Bescheidene Preise. Höfl. empfiehlt sich: Fr. **M. Widmer-Claudo,** früher Hotel „Krone" Frauenfeld. Prospekte stehen zur Verfügung.

Bündner Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts- u. Arbeitslehrerinnenkurse.** Beginn 4. April 1927. Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

VOLKSHAUS DAVOS
mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Lugano Koch- und Haushaltungsschule **„Villa Chiara"**
Via Dom. Fontana No. 9, mit italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Lugano, sowie die **DIREKTION.**

Die richtige Anwendung der bewussten AUTOSUGGESTION
für Gesundheit, Erziehung, Berufstätigkeit und Lebensführung erlernen Sie in unseren bewährten Einführungskursen
Auskünfte u. Beratung unentgeltlich
COUÉ-INSTITUT, ZÜRICH 2
Dreikönigstrasse 53 — Tel. S. 93.89

PENSION in Bern
Im Frühling finden einige Töchter oder Jünglinge freundl. Heim u. sehr gute Verpflegung b. Frau **Bächler-Giroud, Belpstr. 11** (Ecke Effingerstr. — Kapellenstr.) Prächtige Lage. Etagenheizung. Bad, Telephon. Beste Referenzen.

Jetzt ist die gefährliche Zeit für
Keuchhusten
da!
Antibex lindert und befreit von den schweren Krampfanfällen. Heilt den Coquelache in Kürze. Hat sich 1000-fach bewährt!
Apotheke SIDLER, Luzern I. Pfistergasse 23.

In arge Verlegenheit
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50
Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

Bubi-Kopf
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen **Feinstes Fabrikat.** Fr. 8.50 franko. **M. Scholz, Basel 2.**

+ Das Frauenleiden +
(Weissfluss)
wird ohne Operation in kürzester Zeit durch **Perticide** gründlich geheilt. Urin einsenden. Perticide **Kursaal Apotheke Montreux 38.**

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA".** Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF1557AZ) **Apotheke Flora, Glarus**

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Jede Dame
kann jetzt natürliche, dauerhafte Ondulation ohne Hitze, nur mit dem Ondulationsapparat „DAISY" zu Hause selbst machen. - Kein Verbrennen der Haare, keine Beschädigung durch lästiges Tragen von Ondullernadeln während der Nacht. Kein Zeitverlust. „Daisy" ist das Einfachste und befriedigt immer. Erfolg garantiert. Keine weitern Auslagen. Eine einmalige Anschaffung. Komplett nur Fr. 3.-. Gebrauchsanweisung liegt bei. Bestellen Sie sofort einen **Apparat,** denn übermorgen schon wird man Ihre schönen Locken bewundern, die Sie nichts kosten, und auch Sie werden zufrieden sein. Eignet sich vortrefflich für Bubikopf.
Postkarte genügt. (OF627SB
„Daisy"-Vertrieb, Bern, Kasernenstr. 38

12 Glace-Rezepte
die in jeder Haushaltung auf die billigste und einfachste Weise, ohne Glace-Maschine hergestellt werden können.
PREIS nur Fr. 1.50.
(auch per Nachnahme)
Zu beziehen bei **Frau DIETHELM-REUSS, Amriswil** (Thurgau)
(NB. Bei Bestellung genügt Postkarte)